

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Neueste Wiesbadener Zeitung

Erscheint 12mal wöchentlich. — Bezugspreis: In Wiesbaden u. bei unseren ausw. Vertretungen monatl. 3.80 M., viertel. 11.40 M., durch die Post monatl. 4.20 M., viertel. 12.60 M. ohne Bestellgeld. Das Bestellgeld wird von den Zeitungsträgern und durch die Post besonders erhoben. Einzelnummer 20 Pf.

Ämtliches Organ der Polizei-Direktion, der Gerichts- und vieler anderer Staats- und Kommunal-Behörden.

Verlag, Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle: Wiesbaden, Nikolausstr. 12. (Fernruf Nr. 2018, 2016, 2017. — Anzeigenpreis: Die 43 mm breite Zeile 1. 60 Pf., die 90 mm breite Zeile 1. 1.20 M.; an der Spitze 75 Pf. beginnend. — Ausland 2. — beginnend. — 4. Rabatt lt. Tarif. Sonderbefragungen 25 Pf. pro 1000.

Nummer 243

Donnerstag, 27. Mai 1920.

74. Jahrgang

Ein Bekenntnistag des Wiesbadener Bürgertums.

Herr v. Kardorff spricht in der Deutschen Volkspartei.

Das war einmal ein ander Vieh, das Herr v. Kardorff anstimmte, als es die Verteidiger der armen Sünder auf der demokratischen Anklagebank in den Qualversammlungen dieser Partei herunterleiten mußten! Da sprach wieder einmal ein Mann ganz großen Stils, der das Herz auf dem rechten Fleck und der in diesem Herzen den rechten Glauben trägt an seines deutschen Volkes wahre Freiheit und Bestimmung, zu den Tausenden, die jeden Winkel bis vor die Tore des Paulinenschloßes füllten! Der kraft seiner Persönlichkeit zum Richteramt über Zeit und Volk berufen ist. Und der, weil es eben ein ganzer Mann und kein Heher und Demagoge ist, dieses Richteramt nicht zur Verflüchtigung beweisloser Behauptungen benutzt, sondern der, wenn er sein Urteil gefällt hat die Hand zur Verständigung und Vereinnahmung der gegnerischen Parteien bietet. So konnte es nicht ausbleiben, daß die Kopf an Kopf gedrängten Zuhörer, die gepackt, erschüttert und begeistert zugleich durch die Wucht der v. Kardorffschen Rede waren, sich von diesem wahrhaften Manne aus der Tiefe des Herzens, der Kleinheit und der Not der Zeit emporgetragen fühlten, und daß sie einmütig und spontan ein lautes, freimütiges Bekenntnis zu einer wehr- und wahrhaften nationalen Bestimmung abgaben. So konnte es nicht ausbleiben, daß Herr v. Kardorff als einer der Träger der volksparteilichen Sammelpolitik des deutschen Bürgertums und der national geordneten Arbeiterkraft für sich umhüllte wie selten einer vor ihm. Denn er hatte den tausenden von Bräuten und Männern aus der Seele gesprochen, er hatte es ausgesprochen, was sie alle als schwersten Druck empfanden, das ungeheure Gefühl der Scham und Wehrlosigkeit gegenüber dem Terror, der Vergewaltigung, der Verhöhnung und Erniedrigung von allen Seiten. So wurde die Wahlversammlung zu einem Ereignis, an das die Erinnerung über den Tag hinaus und sich am 6. Juni an dem Willen verdrängen wird, einer Partei wie der Deutschen Volkspartei zum Siege zu verhelfen. Denn die Tausende fühlten, daß sie sich darauf verlassen können, einer Partei anzugehören, die nicht Ideologen, Schönwäher und Allerweltstücker ihnen als Führer in Zeiten wie diesen vorstellt, sondern die Männer der Tat des Willens, der Praxis der Willenskraft und fernerer und zuverlässiger deutscher Gesinnung an die Spitze ihrer Wählerkreise an stellen in der Lage ist. Nicht nur im Namen der Deutschen Volkspartei, sondern im Namen aller einsichtigen und gut deutsch gesinnten Mitglieder und Volksgenossen in Stadt und Land glauben wir Herrn v. Kardorff unseren Dank dafür sagen zu müssen, daß er uns gelehrt hat, wieder herab zu und selber und unsere Bestimmung zu glauben. Der Abend den er uns schenkte, war nicht nur eine Wahlversammlung — er gestaltete sich sichtbar zu einem nationalen Bekenntnistag, und das Bekenntnis, das Tausende abgaben, soll uns ein gutes Omen für die Zukunft sein.

Herr Reichsminister Radeke leitete die Versammlung, gab seiner Befriedigung über den Massenbesuch Ausdruck, bekräftigte den Redner und sprach die Hoffnung aus, daß die Überzeugung von Wiesbaden mitnehmen möge, daß trotz der großen Not der Zeit der gute deutsche Geist in unserer Partei und Bevölkerung nicht gestört sei.

Herr v. Kardorff begann seine großartige, vom geistigen und politischen Standpunkte gleich bedeutende Rede mit einer Aufführung über seinen

Uebertritt von der Deutschen Nationalen Partei zur Deutschen Volkspartei.

„Ein sehr tröstlicher Grund für mich,“ sagte er, „war der, daß ich immer mehr die politische Überzeugung gewonnen hatte, daß sich die Deutsche Nationalen Partei immer stärker zu einer einseitigen Partei der Rechten entwickelte. Ich verehere den Grafen Bismarck, ihren kommenden Führer, ganz außerordentlich, aber er ist kein Mann der Kompromisse und Konzessionen. Er hält noch heute an einer einseitigen Politik fest, zu der ich schon früher in einem klaren Gegensatz gestanden habe. Einen anderen Grund ergab meine Stellung zum Antisemitismus. Ich weiß, wie stark die antisemitische Welle ist, wie sie nicht blind gegen die Gefahren von denen unser Volk bedroht ist. Aber ich bin der Ansicht, daß es in dieser Frage nur eine Lösung gibt: die Unterbindung des Zuges der Juden nach dem Reich und besonders nach Berlin. Man kann mit diesen bedauernden Renten rein menschlich helfen, muß gefühl haben aber das Interesse des deutschen Volkes muß uns höher stehen und es ist ein öffentlicher Skandal, daß in Berlin vierzigtausend Familien obdachlos und gleichzeitig fünfzigtausend Ohrenden zugewandert sind. Mein Kampf gegen dieses Unrecht ist kein Antisemitismus. Auch den kosmopolitischen und zersetzenden Geist des „Vorläufer Tagesblattes“ bekämpfe ich. Ebenso ist es für unser nationales Ehrgefühl unerträglich, daß im Untersuchungsausschuß unsere Helden von den Herren Cohn und Einabeimer in den Schmutz gezogen wurden. Auch das gewissenlose Schieber- und Wucherertum, das am Marke des Volkes laugt, fällt in dieses Gebiet. Aber ich frage: Gibt es nicht auch christliche Schieber bis in die besten Kreise hinein? Ist es nicht richtiger, den Kampf gegen sie auf der breiten, ganzen Linie zu führen? Rassen- und Glaubensantisemitismus lehne ich ab, ebenso die vielfach sehr gefährliche Propaganda dieser Kreise. Mit ihrer Propaganda treiben sie ein sehr gefährliches Spiel. (Sehr richtig!) Wenn erst die Massen gegen das jüdische Kapital mobil ge-

macht sind und ein kleines Bogenschützchen kommt, so bilden sie sich nicht ein, daß die Berührung vor den christlichen Häusern Halt machen wird!

Ein weiterer Grund war für mich die Stellung zu der Frage: „Warum haben wir den Krieg verloren?“ Ich halte die Wahrheit für die ständige Grundlage jeder Arbeit. Es ist nie bestritten worden, daß die Sozialdemokratie die Armee zerstückt hat, aber dies ist nicht der einzige Grund für den verlorenen Krieg. Wir haben ihn verloren wegen mangelhafter diplomatischer und militärischer Vorbereitung vor dem Krieg und während des Krieges, wegen mangelhafter politischer Führung während des Krieges. Aber wir sind auch gescheitert an unseren Bundesgenossen und wegen schwerer militärischer Fehler in der ersten Hälfte des Krieges. Den schwersten Fehler haben wir aber begangen, daß wir unsere Kräfte überschätzt und die der Gegner unterschätzt haben. Ich arbeite daran, daß ich während des Krieges Schenkungen getragen habe, und ich gebe zu, daß wir den Krieg durch die Schuld aller verloren haben. Das hat etwas Verführendes, das kann uns dazu führen, daß wir zusammenkommen und arbeiten für unser armes Vaterland!

Ich habe ferner nie ein Wort daraus gemacht, daß ich schon lange auf dem Standpunkt Stresemanns stehe, der es wie ich für einen Fehler hält, zu sagen: „Die Bürgerpartei — dort Arbeiterkraft!“ Ich bin ein schroffer Gegner der sozialdemokratischen Weltanschauung, aber ich hoffe, daß sich bei uns wie in England eine sozialdemokratische Partei bildet, die die Interessen der Handarbeiter im nationalen Sinne wahrnimmt. Würden wir unser Leben auf den alten Gegensätzen neu aufbauen, wäre der Aufbau von vornherein eine Sisyphusarbeit.

Der letzte Gesichtspunkt, der mich bei meinem Austritt leitete, betraf

die Sammlung des Bürgertums

in Stadt und Land auf einer mittleren Linie. Man kann nicht auf den Hügel sammeln, das hat die demokratische Partei gelehrt, deren Sammelpolitik ein Risiko ohne Beispiel geworden ist und von der nur ein ungeheurer Reuehammer heute noch Kunde gibt. Der große Gedanke der Sammlung des Bürgertums hat bis in die letzten Gemeinderäte des Reiches gedrungen. Aber das Bürgertum schläft noch vielfach und weiß heute noch nicht, was auf dem Spiele steht. (Stürmische Zustimmung.) Es geht um die Aufrechterhaltung des Privatigentums, der privaten Initiative, um die Grundlagen des Lebens aller! Wenn das Bürgertum nicht endlich aufwacht und zu arbeiten beginnt, wie die Sozialdemokratie fünfzehn Jahre lang gearbeitet hat, dann kann es sich nicht wundern, wenn ich mich das Fell noch ganz über die Ohren gezogen werde! Deshalb ist der Waffengang ebenso schwer wie wichtig. In ihm spielt das sogenannte Kapitalunternehmen eine maßgebende Rolle. Ich halte dieses Unternehmen für den verhängnisvollsten Dummheitensatz der Weltgeschichte. Und es gehört ein großes Maß von mangelnder Wahrheitsliebe dazu, wenn man den Rechtsparteien die Schuld an ihm beimißt. Der Redner gab interessante Aufschlüsse über die Verhandlungen, die zur Aufschaffung des Demokratischen Schiffs führten, und folgte unter hübschem, nicht endenwollen dem Beifall: „Wenn wir einsig sind, sind wir noch heute eine Macht, aber die man sich hüten wird, zur Tagesordnung überzugehen!“

Ich klare die Demokratische Partei vor dem deutschen Bürgertum und dem ganzen Lande an, daß sie den Generalstreik gemacht hat! (Minutenlang, brausende Zustimmung.)

Der demokratische Minister Koch hat gesagt, die Regierung habe keinen Einfluß auf den Generalstreik gehabt. Zwei Tage später hat derselbe Minister gesagt, der Generalstreik sei nötig gewesen. Abgesehen von dieser merkwürdigen Auffassungslösung eines Ministers war der Generalstreik deshalb ein so schweres Verbrechen, weil er gänzlich überflüssig war. Was nach ihm kam, die Diktatur der sozialdemokratischen Gewerkschaften, die Diktatur des Leutens, war ein laubisches Joch, unter das die Demokratische Partei sich ebenfalls würde und widerstandslos gebeugt hat.

Wir stehen auf dem Boden der Verfassung.

Die Geschichte hat gelehrt, daß Demokratie und Kaiserum zusammenarbeiten können und kein Gegenstand sein. Aber wenn wir auch im Grunde unserer Herzen überzeugte Monarchisten sind, so steht uns heute die Einigkeit des Volkes doch höher als die Staatsform. Doch fordern wir, daß unter dieser Staatsform sach- und pflichtgemäß reagiert wird. Die Weimarer Verfassung stellt das Gegenteil von einem Ideal dar. Ihr parlamentarischer System ist eine Karikatur! Die Regierung kann und soll und muß mehr sein als ein Exekutivauschuß des Parlaments. Kein Land der Welt regiert mit einem Einkammersystem. Deshalb fordern wir eine Kammer der Arbeit, ein Wirtschaftsparlament, in welchem die wirtschaftlichen Fragen von Männern der Wirtschaft erledigt werden.

Die Sozialdemokratie

mußte von Herrn v. Kardorff manche bittere Wahrheit hören. Die anwesenden Genossen, deren besonders laute

Rufe ihre wohlbekannten Träger erkennen ließen, verurteilten jedoch unter der Wucht der vorgetragenen Beweise und folgten nicht der Aufforderung des Redners, ihre Gegenbeweise darzustellen! Herr v. Kardorff folgte Scheidemann hat sich geäußert: Ohne die Sozialdemokratie keine Republik, keine gleiche Macht und kein freies Recht! — Ich stelle dem entgegen: Ohne die Sozialdemokratie kein Waffenstillstand, der zur Waffentiedung führt! (Minutenlang Beifall.) Es ist eine historische Wahrheit, daß wir diesen Waffenstillstand nie bekommen hätten, wenn nicht am 8. November die rote Fahne gehißt worden wäre. Ohne Sozialdemokratie auch kein Friede von Versailles. Glauben Sie da oben (zu den anwesenden Mehrheitssozialisten), daß, wenn Sie nicht die Armee zerstückt hätten, man es gewagt hätte, uns diesen Frieden zu bieten? Ohne Sozialdemokratie dann nicht der Zusammenbruch unseres Wirtschaftslebens, unsere Schuldenlast, das Meer des Papiergeldes, das Deutschland der Ehr-, Wehr- und Bürgerlosigkeit! (Ungeheure Zustimmungslundgebungen.) Und da mag man es noch, der großen Masse vorzutreiben, daß man ihr die Tore zum Paradies geöffnet habe! Wenn Sie (zu den Sozialdemokraten) die Dinge so wie bisher weiter treiben, werden Sie noch zwei Freiheiten für die Masse erreichen: die Freiheit, auszuwandern und zu verhungern! Die Revolution des 9. November war völlig ideologisch, weil sie den hungrigen Massen gar nichts Neues bringen konnte. Und weil sie ihnen nichts geben konnte, ist sie zur reinen Lohnbewegung ausgeartet, die durch ihre Unzufriedenheit über die Massen bringen wird! Was hat die Sozialdemokratie mit ihren Sozialisierungsbehörden erreicht? So Sozialisierung möglich war bei den Straßenbahnen, Elektrizitätswerken usw., war die Gemeindefinanzwirtschaft bereits durchgeführt. Wo die Frage des Imports und Exports, der Rente des Weltmarktes, wo Risiken bestehen, kann nur ein absolut freies Unternehmertum in Frage kommen. Der Redner verwies auf das Risiko der Sozialisierung bei den Eisenbahnen mit ihrem 14 Milliarden- und bei der Post mit ihrem Milliardenbesitz, und fragte: „Wer soll denn das auf die Dauer bezahlen?“ Man will die sozialisierten Betriebe, um die Futterkrippen frei zu machen, um Anstellungsmöglichkeiten für Beamte zu haben.

Ueber das

Minutensiem

sagte Herr v. Kardorff u. a.: Wir treten für alle Maßnahmen zum Frieden zwischen Kapital und Arbeit ein. Aber ich frage jeden, ob das Betriebsrätegesetz gemacht wurde, um dem Frieden zu dienen und die Produktion zu heben? Nein, im Interesse der Klassenerrschaft des Proletariats! An Beispielen aus der Praxis bewies er, wie das Ausland Kredit und Austräge den unter betriebsrätslicher Aufsicht stehenden deutschen Fabriken verweigerte und fragte: „Was tut der deutschen Wirtschaft not?“ Wir brauchen Kredit! Aber das Deutschland der Sozialisierungsstendenz und der Betriebsräte bekommt vom Ausland keinen Pfennig! An Hand von Schilderungen und Veröffentlichungen Lenins und Trotski entwarf er ein Bild der erschütternden russischen wirtschaftlichen Not und der völligen Abkehr dort vom Vätergedanken. Es gibt und kann nicht geben eine gleiche Bezahlung der Arbeit, aber die gleiche Achtung vor der Arbeit, sei ein Straßenbahner oder ein Profiteur ihrer Träger! Das deutsche Volk hat die Arbeit immer als Eolz und Ehre empfunden. Unser Reichtum in der Vergangenheit beruhte nur auf dieser Arbeit. In padender Weise schilderte v. Kardorff, unterstützt durch reiches statistisches Material, die höhere Bildung, die größere wirtschaftliche Kraft, die höhere Lage des deutschen Arbeiters und Volkes gegenüber dem Ausland. In keinem Lande der Welt ist die Lage der handarbeitenden Massen so gut wie in Deutschland gewesen. Aber die Sozialdemokratie hat es verstanden, die großen Massen bereit zu verheben, weil sie ihnen einen ganz falschen Begriff von dem Profit der Kapitalisten beibrachte. Der Redner verwies auf Neuerungen von Cohen-Reich auf dem Märkte, der dort gesagt hat: „Ich es nicht so, daß wir fünfzehn Jahre nicht haben, das Paradies auf Erden versprochen und Wechsel gezogen haben, die wir nicht einlösen können!“ Und auf Worte Lenins, der gesagt hat: „Man möchte wünschen, es nicht zu erleben, wie der Unverstand der arbeitenden Massen geradezu Selbstmord begeht.“ Das Kapital ist nicht der Blutsauger, als das es hingestellt wird; es führt der Volkswirtschaft erst das Blut der Arbeit zu! Ich bin der Letzte, der es dem Arbeiter verneint, für bessere Lebensbedingungen zu kämpfen. Aber wenn Sie diesen Kampf führen mit dem Ziel der Vernichtung des Kapitals, dann vernichten Sie Ihre Erbschaft. Dann geht das Kapital ins Ausland, und der Arbeiter kann ihm folgen! Wenn die arbeitende Masse den Wohlstand wieder haben will wie vor dem Kriege, dann muß sie wieder so fleißig arbeiten wie vor dem Kriege. Der deutsche Arbeiter soll nicht länger, aber besser als der ausländische arbeiten, weil er höher gebildet ist und ihm ein taftkräftigeres Unternehmertum zur Seite steht! Die deutschen Arbeitsmethoden müssen sich nach denen der Welt richten. Tun wir das nicht, hört Deutschland auf, konkurrenzfähig zu sein. Um unser Wirtschaftsleben wieder in die Höhe zu bringen, brauchen wir

eine leistungsfähige und blühende Landwirtschaft.

Die deutsche Landwirtschaft hat vor dem Kriege trotz un-

fruchtbarer Bodenverhältnisse den doppelten Ertrag als die französische erzielt. Trotz aller Sünden, die begangen wurden, weil uns der große Agrarpolitiker fehlte. Sie jetzt zu härten und zu fördern ist unsere vornehmste Aufgabe. Wir halten einen gesunden Mittelstand für die Beste Grundlage des Volkes, an dessen Gedeihen auch die Handwerker das größte Interesse haben. Der Mittelstand muß sich organisieren, wie die Landwirtschaft und die Industrie. In seinem und der Landwirtschaft Interesse fordern wir

Abbau der Zwangswirtschaft.

und daß die Kriegsgesellschaften, die nur um ihrer selbst willen existieren, aufgelöst werden. Selbstverständlich verlangen wir nicht allerfreieste Wirtschaft nach allen Richtungen, was der Redner näher ausführte. Das Wirtschaftsleben kann nur gedeihen, wenn Ruhe und Ordnung herrschen und ein pflanzgetreues Beamtentum vorhanden ist. Ich erhebe den Vorwurf gegen die Mehrheitsparteien, daß sie unser kolossales Beamtentum erniedrigt haben zum Diener der Partei. Wenn ich mir die sozialdemokratischen Parteisekretäre ansehe, bewundere ich ihr Selbstvertrauen. Sie trauen sich zu, jedes Amt zu verwalten, das es auf der Welt gibt. (Gelächter und Zustimmung.) Nur eine große Säule steht noch unangebrochen da, das ist das Ansehen unserer Justiz.

Und es war einem Organ der demokratischen Partei, dem „Berliner Tageblatt“, vorbehalten zu verlangen, daß man auch in Ritzkreisen nach der Parteigestimmung forschen müsse. (Gelächter „Puff!“-Rufe.) An dem Maß der Unfähigkeit, mit dem wir geschlagen sind, trägt ein antes Teil der Schuld

Die demokratische Partei.

Zunächst hat sie das Betriebsrätegesetz angenommen. 25 Demokraten haben dafür gestimmt, 50 gefehlt. Vor dem letzten habe ich mehr Achtung als den letzten. Dann hat sie das Reichsnotopfer mit auf dem Gewissen; trotzdem Herr Friedberg gegen das Gesetz und gegen den „Dilettanten“ Erbacher sprach, hat in der gleichen Stunde die Fraktion dafür gestimmt! Die ganze dilettantenhafte Geschehenerei, das Durchschleichen wichtiger Gesetze in wenigen Stunden, fällt auf das Schuldbuch der demokratischen Partei. In der Frage

Einheitsstaat oder Bundesstaat

wird ohne Zweifel am Ende der Entwicklung der Einheitsstaat stehen. Aber das Ziel darf nur in ruhiger Fahrt ohne Rückschläge erreicht werden. Wir sind eine soziale Partei und stehen auf dem Standpunkt der

Arbeitsgemeinschaft.

den wir noch erweitern müssen, um überall den Arbeitern das Gefühl beizubringen, daß Gedeihen und Blühen des Volkes ihr eigenes Blühen und Gedeihen bedeutet. Wir fördern den Frieden der Konfessionen. Denn es geht heute um die Grundlagen des Familienlebens. Die Frauen leiden unter den Verhältnissen und Sorgen mehr als die Männer, an sie wenden wir uns deshalb besonders um Unterstützung.

Wir sind eine nationale Partei. Der große Unterschied zwischen der deutschen und französischen Revolution war der, daß Frankreich seit der Revolution die Hochspannung seines nationalen Ehrgeizes datiert, während am 9. November nur das Wort die Stunde beherrschte: „Friede um jeden Preis!“ Das brachte uns den Friedensvertrag. Er muß uns die Erziehung zum nationalen Gedanken bringen! Diesen Gedanken wollen wir festlegen nicht durch Sanktionen, aber in Einigkeit, in stiller Ernst, geläutert durch das Unglück. Und ein Gedanke soll uns nicht bewegen: Wir wollen wieder ein freies Volk werden, weil wir ein Recht haben, ein freies Volk zu sein! (Stürmischer Beifall.) Wenn man bedenkt, daß 12 Millionen Männer gefallen sind, daß Europa ein Trümmerfeld ist, daß die Not bei dem Sieger ebenso groß wie beim Besiegten ist, wird es keinen geben, der nicht fühlt, daß nur das Volk das Recht zu existieren hat, daß sich zur nationalen Volksgemeinschaft bekennt! Doch nur wenn Alle, arm und reich, Gebildete und Ungebildete, zusammenhalten, kann dieser Gedanke zur Tat werden. Wir stehen vor einem großen Massengrab. 12 Millionen deutscher Soldaten, holzer, schöner Jünglinge einer großen Zeit, liegen in ihm begraben. Sollen wir ihrer würdig! Sorgen wir dafür, daß sie nicht umsonst gefallen sind! Daß der 6. Juni ein Wendepunkt wird! In diesem Massengrab liegt noch mehr, liegt unsere Krone, liegt der stolze Bau des Reiches, Armee und Flotte, liegen deutsche schöne Provinzen. Nur eines darf nicht darin liegen, der Glaube an die deutsche Zukunft! Auch dieser Glaube ist Macht und Stärke und kann siegen. Und wenn wir selbst bessere Tage nicht mehr erleben, wollen wir doch das Samen Korn zu säen in die Erde sinken und — da das Seltsame der Zeit wie die Schneedecke des

Jubilat!

Roman von Margaret Vanbe.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Aber er kam gar nicht zum langen Besinnen. Es ging schon wieder weiter, die Treppe hinunter in den Hof, wo die Lehrlinge ihre Kleidung reinigen mußten und wo der Brunnen stand, an dem sie sich morgens wuschen. Albin's Augen weiteten sich vor Staunen, sobald die anderen Buben lustig und aramisch aufschrien: ja, ob er denn dachte, daß ein jeder eine Waischale für sich haben würde hier? Wo sollte wohl der Platz für diese Dinge herkommen? Sie verängstigten sich über seine Enttäuschung mit der rohen Beobachtungsfreude eingewöhnter, kleiner Rekruten, die vergaßen hatten, wie bitter schwer auch ihnen zuerst der Zwang dieser Gärten gefallen war.

Und dann kamen sie hinaus auf den Hof bis an die kleine Mauer, und die dicke Meisterin zeigte hinüber in die freie Landschaft, die sich außerhalb des Nordtors breitete. Und Albin's Herz wurde wieder leichter.

Dies sei ihr Garten, sagte die Meisterin autmatisch, und wies über die gemähten Felder, die von Mohnstaudenstreifen gerandet waren, und über die Wälder, die noch in braunrotem Herbstkleid in der Ferne leuchteten. Wenn eine Freistunde wäre, so stünde ihnen dieser Garten zur Verfügung.

Albin atmete auf. Der Wald und die Wiesen — und die Weiden, dort hinten neben dem kleinen Bach — und die weiten, gemähten Felder mit ihren bunten Blumen im Sommer —

Albin ahnte noch nicht, wie dünn gefast die Freistunden beim Meister Liebenang waren, und daß er einstmals froh sein würde wenn ein Gang zum nächsten Dorf, in welchem gespielt werden sollte, ihm winkte — nur über die Landschaft, weit entfernt von allen Herrlichkeiten des Waldes und der Weiden — aber doch angefüllt der grünen Wälder — nicht immer in dem grauen, kalten Saal unter dem Dach...

Am Abend mußte er wie die anderen mit Hand an-

Winters sie einhüllt — glauben, daß es einst wieder Frühling werde! (Die sichtbar ergriffene und im Innersten gepackte große Versammlung erhebt sich spontan von ihren Sitzen und bringt dem Redner durch Beifallsrufe und Ausrufsworten eine stürmische minutenlange Huldigung dar.)

Als Diskussionsredner sprach Herr Martell von der Deutschen Nationalen Volkspartei, ohne etwas gegen die Ausführungen v. Kardorffs sagen zu können. Nach ihm hatte Herr Dr. Pollack von der demokratischen Volkspartei das Bedürfnis, sich eine Niederlage zu verschaffen. Er sprach gegen die feilenlose Autorität vor dem Kriege, gegen das Zentrum, das die „alleinseitig-machende Politik“ betriebe (lebhafter Beifall), gegen die Deutsche Volkspartei, die seinen Glauben habe und eine Partei der rohen Gewalt und Maschinengewalt sei und behauptete, daß die demokratische Partei, trotzdem sie von vielen Anhängern verlassen werde, die Partei des Rechts und der Freiheit sei. Die blasse Art des Redners wirkte ebenso unerquicklich wie der Inhalt seiner Rede und Herr v. Kardorff rief mit Recht die Versammlung zum Zeugen dafür auf, daß er in der nächsten, vornehmsten und ruhigen Weise gesprochen und deshalb seine Veranlassung habe, dem Redner auf das tiefe Niveau seiner Ausführungen zu folgen. Mit einem klammernden, von stürmischem Jubel begleiteten Applaus an die Zuhörer, alle Kräfte für die gute Sache der deutschen Volkspartei und damit des deutschen Vaterlandes einzufachen, schloß er die in der Wiesbadener Wahlabsicht denkwürdige Versammlung.

Wir hoffen und glauben, daß der 6. Juni die Wirkung der Worte dieses echt deutschen Mannes bester Art zeigen wird.

H. Gz.

Die Erbin des Zaren.

London, 24. Mai.

Die Großfürstin Xenia Alexandrowna, die Schwester des letzten Zaren von Rußland, nach in dem Testamentregister die eidesstattliche Erklärung ab, daß Jar Nikolas am 17. Juni 1918 in Jekaterinenburg ohne Hinterlassung eines Testaments gestorben sei, und daß weder seine Gattin noch seine Kinder ihn überlebt hätten. Der Nachlassrichter überwies hierauf der Großfürstin Xenia Alexandrowna die Beschlüsse über das Vermögen des letzten Zaren in England.

Ganz Rußland gegen die Polen.

Nach einem Telegramm aus Sankt Petersburg sagte der Vertreter des dänischen Roten Kreuzes in Rußland, Dr. Martini, der schon aus Rußland hier eingetroffen ist, Vertretern finnlandischer Blätter, daß in Sowjetrußland jetzt infolge der polnischen Offensive ein allgemeiner nationaler Zusammenschluß eingetreten sei, der alle Parteien, von den Bolschewiken bis zu den eifrigen Anhängern des Zarentums, umfasse. Man könne von einem allgemeinen Chauvinismus sprechen, der alle Parteikämpfe ausgelöscht habe. Man werde sich in Rußland immer klarer darüber, daß, wenn das Bolschewikentum beseitigt werden solle, dieses nicht durch kriegerische Unternehmungen von außen geschehen könne, sondern nur durch das eigene Vorgehen der Russen. Eine etwaige Ueberwindung des Bolschewikentums sei nur durch Kräfte aus dem nationalen Boden Rußlands selbst denkbar.

Amtliche Darstellung des Falles Paasche.

Amtlich wird mitgeteilt: Der stellvertretende Zivilkommissar und Oberregierungsrat bei der Regierung in Schneidemühl hat in Abwesenheit des Regierungspräsidenten und Reichskommissars sofort die Untersuchung über den Fall Paasche in Angriff genommen. Alle Beteiligten sind bereits gehört worden, und an das Ministerium des Innern ist ein ausführlicher Bericht abgegeben, der hier am Mittwoch erwartet wird. Vorläufig ist auf Grund von Feststellungen durch den Fernsprecher zu sagen, daß dem Regierungskommissar in der Tat zuverlässig erscheinende Nachrichten über ein Waffendepot auf dem Gut Paasches zugekommen waren. Daraufhin hat er sich in Verbindung gesetzt mit dem Landrat und der Grenzpolizei. Zur Untersuchung dieser Mitteilungen wurde ferner das zuständige Truppenkommando zur Unterstützung der Aktion herangezogen. Eine Anordnung, daß Paasche verhaftet werden sollte, ist nicht erfolgt. Der Zivilkommissar hatte vielmehr der Militärbehörde lediglich den Auftrag erteilt, für den Fall, daß dort Waffen gefunden würden, ihn in Kenntnis zu setzen. Er hatte sich ausdrücklich alle weiteren Verfügungen darüber vorbehalten, was dann mit Kapitänleutnant Paasche zu geschehen habe. Unglückslicherweise ist Paasche, als er die Polenkette erblickte, wieder in den Wald zurückgerannt, trotzdem ihm von vielen Seiten Halt angerufen wurde. Bei dieser Gelegenheit ist dann der unfelge Schuß eines Gendarmen gefallen.

legen, um die Matratze aufzuschlagen zum Nachtlager. Schüttern sah er sich nach Karl Matthias um — er hatte gehört, daß letzter auf einer Matratze schlafen mußten, und er drängte sich gegen den Bruder, der wortlos und ernst eine Matratze in die Ecke trug. Der verstand ihn nicht gleich — dann aber sah er ihn ein wenig mit-leidig an:

„Du schläfst drüben, Albin,“ sagte er, gegen seine Gewohnheit fast freundlich, „du gehörst zu einem anderen Jahrgang — du mußt dir einen Kameraden suchen unter den Jüngeren.“

Albin sah ihn betroffen auf den Mund. War das wirklich so? Mühte er das?

Mit ausgedehnten Lippen ging er hinüber auf die andere Seite. Dort in dem Winkel sah er einen Jungen stehen — der war wie er allein — und schaute nach dem neuen aus; rasch lief Albin auf ihn zu.

Es war ein braunhaariger, kleingewachsener Bursch mit einem runden Kindergeicht — er hatte freundliche Augen — und streckte dem Albin die Hand entgegen.

Albin lächelte, wie ein warmer Strom von Zuneigung zu dem Fremden hinwachte: in seiner heißen, impulsiven Art erstrahlte er die dargebotene Hand und legte noch seine linke darüber:

„Bist du mein Freund sein?“ fragte er dringlich.

„Ja,“ meinte der Kleine gemächlich, „warum nicht? Aber du darfst mich nicht treten nachts — sonst ist es aus.“ Der andere hat mich immer hintenangehängelt von der Matratze — und mich im Schlaf getreten: das mag ich nicht.“

Albin verklärte mit glänzenden Augen, daß er es nie tun würde: nein, ganz schmal und klein würde er werden, um seinen Freund nicht zu stören...

Der Kleine sah ihn ein bißchen verwundert an: so ernst nahm er die Geschichte ja gar nicht — was dieser Neue nur hatte? Aber er gefiel ihm doch trotz seiner Wunderlichkeit recht an; und nachdem sie sich brüderlich in die Wolldecke geteilt hatten, lagen die beiden neuen Kameraden bald unter dem leisen Umherwühlen und den verschiedenen Atemzügen in dem großen Raum in gutem, seltem Kinder-schlaf.

Der Frieden mit Ungarn.

Zwei Noten an die Entente.

mz. Budapest, 25. Mai.

Das Ungar. Correo veröffentlicht den amtlichen Text der durch den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Iwan Branzowsky am 21. Mai in Versailles überreichten Noten: Die eine Note legt die Gründe dar, weshalb die ungarische Friedensdelegation sich nicht für ermächtigt erachte, die Verantwortung für die Unterzeichnung des Friedensvertrages in seiner gegenwärtigen Fassung zu übernehmen, und weist sodann darauf hin, daß trotzdem manche Anregungen der ungarischen Delegation wirtschaftlicher und finanzieller Natur Beachtung gefunden hätten, doch die wirtschaftliche Lage des Gebietes, welches im Sinne des Vertrages bei Ungarn verbleibe, auch fortan nicht weniger verzweifelt sein würde. Die natürlichen Ausgänge des Landes seien weder nach dem Adriatischen, noch nach dem Schwarzen Meere hin gesichert. Ungarn bleibe mit unerfüllbaren finanziellen Forderungen belastet. Die entscheidenden Tatsachen seien jedoch die unveränderte Aufrechterhaltung der Ungarn zerrüttenden Gebietsmaßnahmen und die Ablehnung der Volksabstimmung. Der Friedensvertrag verleihe ein unbefriedigendes Recht der Völker, indem diese, ohne daß sie ihren Willen hätten kundgeben können, neuen Staaten ausgeliefert würden.

Die zweite Note legt dar, daß die ungarische Regierung sich dem Protekte der Friedensdelegation anschließe, insbesondere gegen die offene Verletzung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, weil nur die Anwendung dieses Grund-satzes geeignet sei, Verwicklungen vorzubeugen. Die für das ruthenische Gebiet in Aussicht gestellte umfassende Autonomie lasse auf die ernste Abicht der Ententemächte schließen, daß das ruthenische Volk frei, ohne jede Beeinflussung über sein Schicksal und seine Zugehörigkeit werde entscheiden können. Die Ententemächte seien sich sicherlich vollkommen bewußt, wie schwer die Ungarn auferlegten Bedingungen seien. Die ungarische Regierung begreife die Ueberzeugung, daß die in der Entwicklung begriffene Annäherung sich in offen durch den Friedensvertrag aufgeworfenen Fragen geltend machen werde. In dieser Voraussetzung und im vollen Bewußtsein der schweren Lage des Landes glaube die ungarische Regierung, die Unterfertigung des Friedensvertrages nicht abweisen zu können. Sobald die ungarische Regierung von dem Zeitpunkte der Aufsertigung des Friedensvertrages Kenntnis erhalte, werde sie ohne Verzug die mit gehörigen Vollmachten versehenen Vertreter beauftragt Unterzeichnung des Friedensvertrages ernennen.

Wie wir bereits gemeldet haben, soll die Unterfertigung am 4. Juni geleistet werden.

Tagung der Volksschullehrerinnen.

mz. Kassel, 26. Mai.

Die außerordentliche Tagung der deutschen Volksschullehrerinnen, die u. a. die rechtliche Stellung der Volksschullehrerinnen im neuen Deutschland erörterte, hat gemeinsam mit dem hier gleichfalls tagenden Verband preussischer Lehrerinnen folgenden Beschluß gefaßt:

Zur Erreichung der gewerkschaftlichen Ziele werden alle gesetzlich zulässigen Mittel zur Anwendung gebracht. Dazu gehört auch die Arbeitsniederlegung.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 27. Mai.

Gebühren für Pässe. Nach Aufhebung des § 8 des Gesetzes über das Pässewesen vom 12. Oktober 1887 hat der Minister des Innern angeordnet, daß in Pässegelegheiten von jetzt ab die nachstehenden Gebühren zu erheben sind. a) Pässe: 1. für Auslandspässe 25 M., 2. für Inlands-pässe 15 M., 3. für Inlands-pässe im Verkehr mit Preußen 5 M.; b) Sichtvermerke: 1. für Ausreisensvermerke 15 M., 2. für Rückreisensvermerke 25 M., 3. für Dauerreisensvermerke 30 M. Die Sichtvermerke für die Reisen nach Ostpreußen sind vorerst noch gebührenfrei.

Deutsche demokratische Partei. Heute Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr, spricht Herr Dr. Fischer-Berlin in der Aula des Lyzeums I am Schloßplatz über das Thema: „Warum ich Demokrat bin.“

Alt-Kath. Gemeinde. Freitag, 28. Mai, abends 8 Uhr, spricht Herr Stadtpfarrer R. G. Kreuzer-Freiburg i. B. in der Turnhalle des Lyzeums I (Schloßplatz) über: „Alt-Katholizismus im geklärten Leben der Gegenwart.“ (Siehe auch Anzeigenteil.)

Gefangenommen wurden von der hiesigen Kriminalpolizei zwei junge Burischen von hier, die sich seit einiger Zeit umhertrieben und in hiesigen und auswärtigen Gastwirtschaften, woselbst sie sich einlogierten hatten, Bettwälder und

Viertes Kapitel.

Der nächste Morgen begann in Dunkelheit. Albin rief sich die Augen, als eine laute Stimme in seinen Schlummer hineinfuhr und darauf sein Schlafkammer sich rasch aufrichtete und die Decke zurückwarf. Noch war kein Schimmer von Licht an den Fenstern zu sehen — warum rief man so laut?

Wie im Traumel erlachte er, daß er aufstehen und sich ankleiden mußte wie alle anderen: die Kleider mußten aus-gewaschen, die Schuhe gereinigt und gepußt und Kopf und Arme unter den eisigen Brunnen im Hof gehalten werden. Dann kam die Schule. Und Albin erinnerte sich, daß er ja in seine alte Schule zu gehen habe — nahe der Martinskirche, und daß es ein weiter, weiter Weg sei bis dorthin.

Es wurde ein harter Tag für den kleinen zarten Jungen, dieser erste Lehrtag in dem neuen Leben.

Zwei andere Lehrlinge, die gleich ihm in die Martins-schule gingen, sahen ihn mit sich fort, als er nach Schul-schlus noch einmal um die Ecke entweichen wollte, um nach Hause zu laufen — nur auf einen Augenblick, hat er die beiden. Aber sie hörten nicht auf ihn. Sie hatten große Eile um: wohl den Auftrag, ihn zu bewachen und mit sich zu bringen.

So sahen sie denn mit ihm davon, dem Nordtor zu. Albin war betrübt und hungrig, denn die Mutter hatte ihm um die Hälfte mehr Brot in seine Tasche gesteckt am Morgen als die dicke Meisterin Liebenang. Seine Schritte wurden schließliche auch immer länger, je näher das graue Haus rückte, und er stützte sich mit erschöpften Gliedern auf die Schwellen wie seine Gefährten.

Als er eine Stunde später mit seiner Geige in der Hand vor Meister Liebenang stand, merkte er es in seiner Auf-regung gar nicht, daß er noch längst nicht satt war nach dem Schüsselchen voll Rohlsuppe und Kartoffeln, die er bekommen hatte. Aber nun unterdrückte die Erregung allen Hunger, in die er ariet, als er vor dem strengen Meister seine Probe ablegen sollte.

Er spielte das Schönste, was er konnte: so meinte er wenigstens. Aber sein Köbchen entdeckte er auf dem breiten Gesicht des Meisters und entsetzt lag ihm der aufsteigende Bogen finen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Amtsgericht, Abteilung 17. (N. 1204)

Nassauisches Landestheater.

Donnerstag, 27. Mai, abends 7 Uhr. (42. Vorst.) Abonnement D.
Samson und Dalila.
 Oper in drei Akten von Ferd. Hérold. Musik von Camille Saint-Saëns.
 Deutsche Uebersetzung von Richard Vogl.
 Szene: Gaza in Palästina. — Zeit: 1150 v. Chr.
 Vorkommende Tänze und Gruppierungen: Stellung Paula Koganowsta.
 Im 1. Akt: „Tanz der Priesterinnen Sagens“, ausgef. vom Ballett-Verl.
 Im 2. Akt: „Bachanale“, ausgeführt von Egle Wandorf u. d. Ballett-Verl.
 Musikalische Leitung: Prof. Josef Schlar. — Spielleitung: Ed. Mebus.
 Ende gegen 9.45 Uhr.

Residenz-Theater.

Donnerstag, 27. Mai 1920. Abends 7 Uhr.
 Gastspiel der Wiesbadener Kammeroper.
 Cinnamische Aufführung. **Die Fäulniserbe.** Cinnamische Aufführung.
 Schauspiel in 4 Akten von Ernst von Hildebrand.
 In den Rollen sind beschäftigt die Damen: Hilde Rüdts a. G., Hedwig von Penkert, Elia Zenscher, die Herren: Rudolph Poffin, Rudolf Variat, Otto Sandinger, August Springer.
 Ende gegen 9.30 Uhr.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Donnerstag, den 27. Mai, 4-5.30 Uhr. 250. Abonnement-Konzert.
Nachmittags-Konzert.
 Städtisches Kurorchester. Leitung: Herr Konzertmeister Wilhelm Wolf.
 1. Ouvertüre zu „Das Mädchen des Kreml“ von Maillart. — 2. Kaiser-Walzer von Strauß. — 3. Kammermusik von Gluck. — 4. Intermezzo aus „Maid“ von Delibes. — 5. Ouvertüre zu „Das goldene Kreuz“ von Brüll. — 6. Karikaturen über ein Originalthema von Wolf. — 7. Fantease aus „Das Nachtlager in Granada“ von Kreutzer.

8-9.30 Uhr. **Abend-Konzert.** 251. Abonnement-Konzert.
 Städt. Kurorchester. Leitung: Herr Konzertmeister Wilhelm Wolf.
 1. Ouvertüre zu „Erdölke“ von Überbühl. — 2. Zwei Tänze aus der „Opfer-Guite“ von German. — 3. Scherzgedichte, Walzer von Strauß. — 4. Karikatur, Charakterstück von Reppin. — 5. Ballettmusik aus der Oper „Die Fäulniserbe“ von v. Ronger. (Violin-Solo: Herr S. Schotte. Cello-Solo: Herr Max Schilbach.) — 6. Vorspiel zu „Düffel und Grotte“ von Humperdinck. — 7. Fantease aus der Oper „Die Fäulniserbe“ von Gluck.

!Neu eröffnet! Goethe-Stube

Webergasse 37.

Frühstücks-Stube Diner - Souper
Gutgepflegte Weine

Solide Preise

(8495)

Solide Preise

Rüdesheim a. Rh. Der „Darmstädter Hof“

Die bekannte Gaststätte.

TM.1612



Beleuchtungs-Körper
 modern, grosse Auswahl, billigste Preise.
Flack, Luisenstrasse 25,
 gegenüber Real-Gymnasium.
 Telefon 747.

Mieterschutz gegen Hausbesitzertrug

Mieter, Würger, Steuerzahler, Rentner und Wähler! Verkauft nicht heute! Abends 7 Uhr die große öffentliche Mieterversammlung im Saal des Völkplatz.
 Aus jeder Haushaltung muß jemand da sein, um sich zu unterrichten. Verteidigt eure Rechte! Treitet mit Freunden und Nachbarn dem Mieterschutz bei. Anmeldebchein in selbiger Nummer abgedruckt. (1277)

Deutschnationale Volkspartei.

Der erste Parteivorsitzende der Parteileitung in Berlin
Herr von Bindeiner
 spricht am Samstag, den 29. Mai, 8 Uhr abends, in der Turnhalle (Helmuthstraße 25) über:

„Die Wege zum Wiederaufbau“

Wer sich überzeugen will, daß unsere Partei eine Partei des Mittelstandes, der christlich-nationalen Arbeiter, wie überhaupt des sozialen Ausbaus ist, der verleihe diesen Vortrag nicht.
 Deutsche Männer und Frauen erscheint vorzüglich.
 Freie Ausprache. (1815) Der Vorstand.

All-Katholische Kirchengemeinde Wiesbaden.

Öffentlicher Vortrag. Alt-Katholizismus im geistigen Leben der Gegenwart.

Redner: Stadtvater R. E. Kreuser-Freiburg i. B.
 Freitag, 28. Mai, abends 8 Uhr, in der Turnhalle des Museums I am Schloßplatz (Eingang: Rühlstraße).
 Freie Ausprache.

Jedermann ist herzlich eingeladen. Besonders werden die Gemeindeglieder um recht zahlreichen Besuch gebeten. (1814)

Brennstoffverteilung für Zentralheizungen.

Die Brennstoffkarten für Zentralheizungen müssen bis zum 31. Mai 1920 beim Maschinenbauamt, Mainzer Straße 25 abgeliefert sein. Es ist bei der Abgabe anzugeben, ob für die kommende Heizperiode der alte Lieferant beibehalten wird. Sollte ein neuer Lieferant gewünscht werden, so ist von diesem bei Abgabe der Brennstoffkarte eine schriftliche Erklärung beizubringen, daß er die Lieferung übernehmen will.
 Die Neuansgabe der Karten erfolgt beim Kohlenamt im alten Museumsgebäude. Datum und Reihenfolge der Kartenansgabe werden noch bekannt gemacht.
 Wiesbaden, den 26. Mai 1920.

Der Magistrat. (1802)

Baby-Ausstattungen

in jeder Preislage

empfiehlt

295

Leinenhaus
Georg Hofmann
 Langgasse 37.

Familien-Auskünfte
 unaufrichtig, streng diskret, ab.
 Vermögen, Mitgift, Charakter.
 Auf, Vorleben etc. an allen
 Orten gewissenhaft, von ersten
 Kreis, bevorz. 20jähr. Bräut.
 „Globus“ Welt-Auskünfte
 Berlin W 35, Potsdamerstr. 118

WEINKLAUSE

(NONNENHOF)

VORNEHMSTER
FAMILIENAUFENTHALT

Kirchgasse 15 - - Fernruf 485 u. 6072

**Die grossen Mai-Attraktionen!**

Hans Tobar
 Conférencier u. Vortragsm.

Willy Münchradt
 Der Urkomische.

Margarethe Howe
 Die berühmte Parodistin
 am Flügel.

Jnes van Bree
 In ihren entzückenden
 Tanzschöpfungen.

2 Jupsins 2 Tanzschauspiele.

und das übrige Programm.

Anfang Punkt 7¹/₂ Uhr.

[1107]

Willy Höcher



„Schillerplatz 2“
 Haus- u. Küchengeräte

F. P. K. 1000000

APOLLO

Direktion: Franck & Brémont. - - - - Schwalbacher Strasse 51.

Donnerstag, den 27. Mai Grosses Fest im Capucines.

19564

**Korbmöbel**für Balkon, Garten und Dielen
in grosser Auswahl zu billigsten Preisen

Wiesbaden **Würtenberg**
 a. m. b. H. Neugasse. (1063)

Kaufe

gute antike u. mod. Möbel, Gemälde alter u. mod. Meister, Silber- u. Zinngegenstände jeder Art, u. sonstige Kunstgegenstände jeder Art.

Tel. 52 **W. Fliegen,** Tel. 52
 Grabenstr. 36. (1244) Wagemannstr. 37.

Möbel.

Süddeutsche Möbelfabrik hat eine Anzahl

Speisezimmer, Herrenzimmer u. Schlafzimmer

erstklassige Arbeit billig abzugeben, evtl. auch direkt an Private.

Anfragen unter F. S. L. 111 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M., erhalten Eingabende. [M.1629]

Buchen-Scheitholz

ofenfertig und für Zentralheizungen, liefert in jedem Quantum

Kohlenhandlung Carl Behgandt

Tel. 3365. Nordstraße 3. Tel. 3365.

Hühner-, Tauben-, Küchens- u. Vogelfutter.

Samenhaus Gg. Nickel

30 Weidstrasse 30.

[9172]

Allgemeine Ortskrankenkasse Wiesbaden.

Somit Mitteilung des Vorstandes des Vereins der Kassendirektoren stellen die Ärzte von Dienstag, den 25. Mai, 12 Uhr mittags ihre Tätigkeit für Rechnung der Kasse ein und behandeln die Mitglieder als Privatpatienten gegen sofortige Bezahlung. Unter diesen Umständen ist es der Kasse nicht mehr möglich, die ärztliche Behandlung in natura zu gewähren. Dasselbe gilt in Bezug auf die Arznei. An Stelle der freien ärztlichen Behandlung und Arznei tritt eine Vergütung in barem Geld nach den Bestimmungen des § 370 der Reichsversicherungsordnung. Da dieser Betrag nicht so hoch sein wird, als die von den Ärzten geforderten Sätze, werden die Mitglieder ersucht, die Kasse nicht aus jedem geringfügigen Anlaß in Anspruch zu nehmen. Der Kassenvorstand ist an dem Vorgehen der Ärzte schuldlos. Er ersucht die Mitglieder, den Weisungen des Kassenvorstandes willig Folge zu leisten.

Der Kassenvorstand:

ges. Gerhardt, Vorsitzender. (1324)

Vorstehende Bekanntmachung der Allgemeinen Ortskrankenkasse hat Gültigkeit für die Mitglieder aller übrigen der Vereinigung der Krankenkassen von Wiesbaden und Umgebung angeschlossenen Krankenkassen.

Der Vorstand

der Vereinigung der Krankenkassen von Wiesbaden u. Umgegend

Der Vorsitzende: ges. Gerhardt.

Sanssouci

Führende Wein- und Tee-Diele Wiesbadens

Täglich 2-7 Uhr: Tee- und Mocca-Stunde

2 Minuten u. Kurhaus u. Theater,

:: Spiegelgasse 5 I. Etage. :: Fernsprecher

6267.

[8453]